

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

30. Jahrgang (1976)

Heft 1/2

INHALT

Rudolf Zinnhobler: Der heilige Wolfgang in Lied und Dichtung	5
Hans Hollerweger: Kaiser Leopold II. und die Wallfahrt nach St. Wolfgang	29
Wilhelm Rieß: Die Stadt Wels in der Sage	32
Benno Ulm: Die Auffindung der Herberstorffgruft in der Pfarrkirche Altmünster	49
Gerhard Stradner: Die Musikinstrumente der Bauernkriege	54
Heidelinde Jung: Der Zaubereiprozeß des Jahres 1648 im Landgericht Scharnstein	58
Ch. Vinzenz Janik: Form und Entwicklung der Flußläufe. Beispiele aus der Landschaftsentwicklung Oberösterreichs (II)	63
Rupert Gottfried Frieberger: Die Orgeln in der Stiftskirche der Prämonstratenserabtei Schlägl	79
Harry Slapnicka: Hans von Hammerstein — als Beamter und Politiker	90
Wilhelm Jerger: Franz Liszts Gebetbuch in Privatbesitz in Linz	95
Eisbruchfischen an der Donau (Fritz Merwald)	99
Zur Datierung der ältesten österreichischen Felsbilder (Lothar Wanke)	101
Zwei interessante Steinfunde im Raume Kürnberg (Ernst Fietz)	102
Der Nähstock (Fritz Thoma)	104
Nachrufe	105
Schrifttum	106

Die Auffindung der Herberstorffgruft in der Pfarrkirche Altmünster

Von Benno Ulm

Mit 3 Abbildungen

In einer Urkunde, die König Ludwig, genannt das Kind, am 10. Feber 909 zu Holzkirchen bei Tegernsee ausstellte, übergab er auf Bitten der Bischöfe Adalbero von Augsburg, Salomon von Konstanz und Dracholf von Freising die ihm gehörige Abtei Trunseo dem Grafen Arbeo und dem Erzbischof Pilgrim von Salzburg auf Lebenszeit. Nach dem Ableben der beiden solle sie aber dem Heiligen Salzburger Stuhle zu eigen geschenkt werden. Er habe ihnen also die genannte Abtei Trunseo, welche früher die leiblichen Brüder Alpker und Gundpercht innehatten, mit den Münstern, Gebäuden, Höfen, Leibeigenen beiderlei Geschlechts, Ländereien, Bebautem und Unbebautem, Äckern, Wiesen, Weiden, Feldern, Jagden, Gewässern, Fischereien, dem Weg- und Unwegsamen, den Aus- und Eingängen, Mühlen, mit Unangesprochenem und Ansprechbarem, Beweglichem und Unbeweglichem in aller Gesamtheit übergeben.

Aus dieser Urkunde folgert die Landesgeschichtsschreibung das Bestehen eines königlichen Eigenklosters im Jahre 909, wenn auch nicht mehr als Kloster, so doch als Komplex von Grund und Boden, Gebäuden und von Rechten. Die Abtei wird wohl mit gut begründeten Beweisen im Bereich der Ortschaft Altmünster gesucht, ihre Entstehung mit ebenso guten Gründen in die Zeit der Agilolfinger und neben die Stiftungen von Mondsee und Kremsmünster gestellt. Es wird angenommen, daß diese reich dotierte Stiftung in den Ungarnstürmen zugrunde gegangen sei und danach nicht mehr als Kloster erneuert wurde. Die Rekonstruktion ihrer Ländereien ergibt zudem, daß sie an die Ostgrenzen des Mondseer und die Westgrenzen des Kremsmünsterer Gebietes stießen. Eine Erinnerung an diese untergegangene Klostergründung, von der sonst jegliche Nachricht fehlt, hat sich im Benediktspatrosinium der heutigen Pfarrkirche, dem ehemals sehr umfangreichen Pfarrbezirk und dem Namen Münster der Ortschaft (erst ab 1699 Altmünster) erhalten. Über den Standort des Klosters selbst im Gemeindegebiet von Altmünster herrschte keine Übereinstimmung; allgemein wurde aus Zufallsfunden zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschlossen, daß es sich ober-

halb der Ortschaft auf dem sogenannten Brenn-
bühel befunden habe. Bei den damals aufgedeck-
ten Mauerzügen dürfte es sich jedoch um die
Reste römischer Villen gehandelt haben, die in
dieser Gegend aus Funden erschließbar sind.
Erst in der späten Romanik wäre das Gottes-
haus auf den Platz der bestehenden Kirche ver-
legt worden. Weil aber derartige Verlegungen
äußerst selten sind, konnte wegen des Fehlens
von Urkunden nur eine Grabung im Gottes-
hause eine Klärung bringen.

Während der sich jahrelang hinziehenden
Untersuchungen an und in der ehemaligen
Stiftskirche Mondsee wurden vom Leiter der
Abteilung Römerzeit und frühes Christentum
am Oberösterreichischen Landesmuseum, Dok-
tor Lothar Eckhart, und mir verschiedene Paral-
lelen zwischen den beiden frühen Klostergrün-
dungen und Kremsmünster beziehungsweise
der Laurentiuskirche in Lorch erörtert.

Am Freitag, dem 22. Juni 1973 teilte mir der
Direktor des Oberösterreichischen Landes-
museums, Dr. Wilhelm Freh, mit, daß in der
Pfarrkirche von Altmünster tiefgreifende Bau-
maßnahmen geplant wären und gab mir den
dienstlichen Auftrag, mich mit den zuständigen
Stellen der Diözese, des Denkmalamtes und der
Pfarre zu besprechen, wie ich anlässlich der
Bauarbeiten baugeschichtliche Untersuchungen
vornehmen könne. Nach einem kurzen Informa-
tionsgespräch mit dem Landeskonservator von
Oberösterreich, Dr. Norbert Wibiral, fuhrten wir
am Nachmittag dieses Tages nach Altmünster,
um auf der Baustelle selbst über die Maß-
nahmen zu beraten. Erst am Dienstag, dem
26. Juni, gelang es, mit einem Vertreter der
Diözesanfinanzkammer, Architekt Friedrich
Wienerroither, beim Landeskonservator zusam-
menzukommen. Es wurde vereinbart, daß vor
dem Beginn der eigentlichen Bauarbeiten zwei
Schnitte durch das Kirchenniveau gezogen wer-
den können, wozu ein dort eingesetzter Grä-
benbagger auf Kosten des Landesmuseums ver-
wendet werden kann. Im übrigen dürfe ich
aber den Fortgang der Arbeiten nicht stören
und ich sei nur als Beobachter zugelassen. Vor
der Abfahrt am nächsten Tage studierten Dok-
tor Eckhart und ich nochmals die Urkunde von

909 und die sonstigen Nachrichten, und die Hypothesen zur Gründungsgeschichte von Kloster Trunseo.

Der Pfarrherr, Dechant Dr. Josef Putz, bei dem ich mich zu Mittag vorstellte, empfing mich freundlich, wünschte mir aber ebenso freundlich, daß ich nichts finden möge, denn alte Mauern zu suchen wäre ein Unsinn. An der Nordtür des Langhauses bemühten sich zwei Baufahrzeuge der Firma Ing. Leopold Höller, Ebensee, die Türöffnung zu vergrößern, um mit ihnen (Caterpillar und Grabenbagger Whitlok) in die Kirche zu gelangen. Dieses Unternehmen wurde aber dadurch erschwert, weil der Untergrund aus einer tiefen Lehmschicht besteht, in die die schweren Baumaschinen einsanken und sich festfuhren. Wie sich im Inneren des Gotteshauses zeigte, steht das ganze Bauwerk auf einem stark wasserführenden Lehmhügel; der Lehm spielte alle Farben von Dunkelbraun über Gelb und Grün bis zu einem hellen Blau. Dieser nachgiebige Untergrund dürfte auch die Ursache gewesen sein, daß die Mauern des Schiffes nachgaben und die Gewölbe 1672 und 1723 mit Schließen und Klammern gesichert werden mußten. Deshalb verzögerte sich, wie gesagt, auch das Eindringen in die Kirche. Es gelang erst nach starken Schotteraufschüttungen, auch im Inneren, am Vormittag des 27. Juni.

Während dieser Vorbereitungen hatte ich Zeit, die Baugeschichte der Kirche in ihrer Abfolge zu rekonstruieren; sie stellt sich nach meinem Grabungstagebuch folgendermaßen dar: Der Turm, bisher als romanisch angesprochen, wurde mit der Westwand des Langhauses und damit gleichzeitig mit diesem errichtet. Die Bauzeit ist mit der Bauinschrift am Südtor 1473 und einer Ablassbulle von 1475 gegeben, die Marienkapelle nördlich vom Chor ist aus stilistischen Gründen in den Anfang des 15. Jahrhunderts zu setzen. Sie stellt den ältesten Bauteil des bestehenden Gotteshauses dar. Das Alter des gotischen Chores kann nicht mehr festgestellt werden, da an den erhaltenen Teilen keine datierbaren Werkstücke sich erhalten haben.

Dieser mittelalterliche, aus drei Seiten des Achtecks konstruierte (wie sich auch bei den folgen-

den Bodenuntersuchungen zeigte) Altarraum wurde 1625 auf Befehl des Statthalters Adam Graf Herberstorff niedergelegt und bis 1627 im heutigen Umfange neu errichtet. Dabei blieb nur ein schräggestellter Strebepfeiler des alten Chorraumes neben der Marienkapelle stehen. Im Zuge dieser Neugestaltung wurde auch der neue weite Triumphbogen eingezogen, der trotz seiner spitzbogigen Anlage durchaus ungotisch erscheint; er mag als „nachgotisch“ anzusehen sein. Der Entschluß Herberstorffs, die Kirche nach Osten zu verlängern, wurde dahin gedeutet, dadurch seine Macht und Stellung zu beweisen. Als Besitzer der Herrschaft Ort war er auch Patron des Gotteshauses, das aber seit 1269 den Dominikanerinnen von Imbach gehörte, die sich auch bei ihm beschwerten, daß er, ohne um ihre Einwilligung zu fragen, die Kirche neu hergerichtet habe. Es wird weiters gesagt, daß sich Herberstorff durch einen großen Kirchenbau einen Namen machen wollte, denn gerade in dieser Zeit reichte die alte Kirche für die Besucher hinlänglich aus; beschränkte Raumverhältnisse werden also seinen Entschluß nicht hervorgerufen haben. Die Kirche von Altmünster wäre daher das steinerne Mal geworden für den Sieger über die aufständischen Bauern, des Triumphes der katholischen Kirche über die neue Lehre. Tatsächlich ist aber zur Deutung dieses Chorbaues von realeren Überlegungen auszugehen. Herberstorff hat den Neubau selbst gezahlt; in der Kirchenrechnung ist nur die Notiz des Zechpropstes überliefert, der die Bauaufsicht übertragen erhielt. Er bekam erst 1629 den Lohn für seine Tätigkeit aus dem Kirchenvermögen. Es dürfte auch die Überlegung nicht stichhaltig sich erweisen, die Vorschriften des Konzils von Trient hätten ihn zur Vergrößerung veranlaßt. Der Grund dafür läßt sich nur aus den beiden Grabsteinen erschließen, die auf den Grafen hinweisen, und aus dem Ladschreiben zu seiner Beisetzung am 3. Oktober in der Kirche von Altmünster, das seine Witwe Maria Salome am 28. September 1629 ausschickte.

Während die figürliche Platte als Deckel eines Hochgrabes anzusehen ist und keinen direkten Anhaltspunkt für die Bestattung in dieser

Kirche bietet, verkündet der Stein an der Südwand des Chores eindeutig: „Unter dieses Stain Crufft liegt begraben weilland der Hochgeborne Graff und Herr Adam Graff von Herberstorff...“

Es war daher folgerichtig zu schließen, daß Herberstorff den Chor nur deshalb verlängern ließ, um sein Begräbnis darin einzurichten. Auf Grund dieser Überlegungen galt in den nächsten Stunden mein ganzes Augenmerk den Fahrten der Schubraupe, die ob ihrer größeren Wendigkeit und Kraft begonnen hatte, den Block des Altartisches abzubringen, die Stufen des Altares auszuheben und den Plattenbelag des Chorraumes aufzureißen. Mit dem anfallenden Abraum wurde zunächst die Gruft der Brüder Achatius und Philibert von Seeau unter dem Triumphbogen zugeschüttet und eingeebnet. Der Fahrer des Grabenbaggers hob indessen auf meinen Wunsch drei Gräben aus, soweit es mit dem großen Fahrzeug zu diesem Zeitpunkt möglich war: Ein kurzer Graben wurde von der Westmauer bis zu den Pfeilern der Orgelempore vorgezogen; er stieß auf eine Mauer aus großen Quadern und Findlingsteinen. Der in Nordsüdrichtung verlaufende Mauerzug konnte nicht verfolgt werden, weil die Mauer von den Baufahrzeugen zerquetscht worden war und weil über der Mauerkrone diese verkehren mußten. Bei den Quadern handelte es sich um Teile eines Tores, den Anschlag für die Tür und die Vertiefung für den Riegel. Der zweite Graben verlief in Ostwestrichtung durch das Südschiff, wobei der Löffel in der Länge von zirka zehn Metern eine Grundfeste freilegen konnte. Der Graben im Nordschiff wurde nun berechnet und die entsprechende Mauer ebenfalls gefunden. Diese Tätigkeiten seien hier nur angedeutet; ein Grabungsbericht zum Erstbau soll später vorgelegt werden.

„Protokoll über die Auffindung der Gruft des Grafen Herberstorff in der Pfarrkirche zu Altmünster vom 28. Juni 1973:

Anlässlich der Arbeiten zur Anlage eines neuen Fußbodens in der Pfarrkirche zu Altmünster durch die Baufirma Ing. L. Höller wurde zunächst am Mittwoch, 27. Juni 1973, die Gruft der Familie Seeau, die sich am Beginn des Chores (Eingang unter dem Triumph-

bogen) zugeschüttet, nachdem der bemalte Kupfersarkophag des Phillibert Seeau, gestorben 1694, geborgen worden war.

Daraufhin begann die Entfernung des Fußbodenpflasters, das um 1900 gelegt worden war, durch den Einsatz eines Caterpillars. Am Donnerstag, 28. Juni 1973, zirka 14 Uhr, brach unter der Last dieser Schubraupe unmittelbar vor den Stufen des Hochaltars, und zwar südlich der Mittelachse plötzlich der Boden ein und es zeigte sich das Ziegelgewölbe eines gemauerten Gruftraumes. Doktor Benno Ulm, der die Baggerarbeiten beobachtete, ließ diese sofort einstellen und verständigte daraufhin den Pfarrherrn, hochwürdigen Dechant Josef Putz, der sich in der Kirche aufhielt. Dann stieg er in den Gruftraum, reinigte einen unter dem Loch stehenden Kupfersarkophag vom Bauschutt, barg eine nur lose auf diesem befestigte vergoldete Messingtafel von ovaler und gewölbter Form, und las die erste Zeile der langen Inschrift unter dem Wappen: Adamus Comes de Herberstorff et Orth, und reichte die Platte durch das Loch dem Pfarrer. Dabei war unter der Platte, die leicht angelötet war, ein Ausschnitt im Deckel des Sarkophages freigelegt worden, den er nun aufbog. Unter den zusammengebrochenen, dunkelbraun verfärbten Brettern des Innensarges wurde eine schwammartige weiße Masse beobachtet, auf der bräunliche, lederartige Teile lagen. Zwischen den Sargbrettern war ein Teil des skelettierten Schädels, der Oberkiefer mit drei Zähnen, sichtbar. Der Sarkophag des Grafen stand an der Südseite der Gruft auf drei gemauerten Postamenten in West-Ost-Richtung, der Kopf im Westen. An der Nordseite des Raumes war mit drei weiteren Postamenten der Platz für einen zweiten Sarkophag vorbereitet worden. Trotzdem fand sich ein Skelett auf dem ziegelgeplasterten Boden an der linken Seite des Sarkophages, ebenfalls in West-Ost-Lage, wahrscheinlich der Gräfin Maria Salome. Von einem Sarg, in dem sie beigesetzt worden sein kann, wurde keine Spur gefunden, denn der Boden war mit einer schwarzen, glitschigen Masse zirka 2 cm hoch bedeckt. An den Wänden der verputzten Gruft war bis in zirka 40 cm Höhe eine schwarze Sockelzone sichtbar, die streifenartig die Höhe des jeweiligen Grundwasserspiegels anzeigte. In der am Vortage verschütteten Gruft der Familie Seeau stand das Wasser bei der Besichtigung noch ca. 10 cm hoch. Allem Anschein nach war die Gruft nach der Bestattung nie mehr betreten worden, es fanden sich keine Fußspuren, das Skelett war nicht gestört worden, denn es fand sich in der Schambeingegend ein dünner Armreif.

Der Protokollführer: Dr. Benno Ulm, OÖ. Landesmuseum; Zeugen: Pfarrer Josef Putz, Dechant; Doktor Hugo Scheuba, Bürgermeister; Dr. Karl Berger, Gymnasialdirektor; Ing. Leopold Höller, Baumeister.“

Zusatzprotokoll vom 28. Juni 1973:

„Am Nachmittag des 28. Juni 1973 wurde von Doktor Ulm und Dr. Berger das Skelett der Gräfin geborgen und in einen neuen kleinen Sarg gelegt. Es maß in dem auseinandergefallenen Zustand 179 cm. Am Unterkiefer

waren vorne acht Zähne und links hinten ein Stockzahn erhalten. Die vier vorderen Zähne des Oberkiefers standen sehr weit vor, rechts hinten waren noch zwei Zähne erhalten.

Anschließend wurde auch der Sarkophag des Grafen Herberstorff in die Allerheiligenkapelle übertragen.

Im Laufe des Tages wurde eine weitere Gruft vom Bagger geöffnet. Sie lag südlich vom Hochaltar. In ihr befand sich der Kupfersarkophag des Grafen Johann Ehrnreich von Seeau, gestorben 1708, wie eine rechteckige Kupferplatte auf dem Sarg bezeugt. An der Wand war eine Bleistiftinschrift: Geöffnet 22. September 1876.

Auch dieser Sarkophag wurde gehoben und zunächst in der Vorhalle deponiert. Er war über die Hälfte mit Wasser gefüllt, auch die Gruft zeigte in hellgrauer Verfärbung den Wasserstand an.

Die dunkle Verfärbung der Sockelzone und der glitschige schwarze Belag des Bodens stammten also von der Verwesung des Holzsarges in Verbindung mit der Verwesung des darin liegenden Leichnams. Bei der Hebung der Gebeine wurden als Beweis zahlreiche Sargnägel gefunden.

Der Protokollführer: Dr. Benno Ulm, OÖ. Landesmuseum; Zeugen: Pfarrer Josef Putz, Dechant; Doktor Hugo Scheuba, Bürgermeister; Dr. Karl Berger, Gymnasialdirektor."

Während der ruhigen Stunden des arbeitsfreien Wochenendes, Samstag, 30. Juni, und Sonntag, 1. Juli, wurden gemeinsam mit Doktor Wibiral die zutage getretenen Mauerzüge untersucht und vermessen. Es störte uns dabei weder der Lärm der Baumaschinen noch ihr Abgas, das sich bis hoch über den Boden ausgebreitet hatte. Die Herberstorffgruft war in der Mitte des erweiterten Chores angelegt worden und hatte sowohl den Ostabschluß des Erstbaues, wie auch der gotischen Kirche zerstört. Sie hatte eine lichte Breite von 3.50 m und eine Länge von 3.70 m. Sie war mit einer Quertonne gewölbt; die innere Höhe betrug 1.65 m. Der Eingang zum Gruftraum, der mit einer dünnen Ziegelmauer nach innen verschlossen war, und der Abgang, den große Findlingblöcke ausfüllten, hatte eine Breite von 90 cm. Die Schubraupe, die beim Vorwärtsfahren den Schutt zusammenschob, beim Rückwärtsfahren aber den Boden aufriß, hatte das Gewölbe, über das sie vielmals gefahren war, so stark beschädigt, daß sie beim nächsten Vorwärtsfahren in die Gruft und auf den Sarg gestürzt wäre (siehe Abb. 1 u. 2). Dabei legte sie die Schichten über der Gruft frei und es zeigte sich, daß bei der

Neupflasterung des Chorraumes der Scheitel des Gruftgewölbes nur um zwei bis drei Zentimeter verfehlt worden ist. Über dieser so schwachen Mörtelschicht lag die Bettung für das Pflaster von 1900. Da eine südlich des Hochaltars gelegene Gruft des Stadtpfarrers von Gmunden, Graf Johann Ehrnreich von Seeau, die Bleistiftinschrift trug: Geöffnet 22. September 1876, und weil um 1900 die Herberstorffgruft nicht gefunden werden konnte, nahm man mehr als 70 Jahre lang an, der Graf wäre nicht in Altmünster beigesetzt worden.

Als groben Irrtum erwiesen sich aber die Rückschlüsse bei der Öffnung des Sarkophages am 2. Juli 1973. Die Annahme, der Graf wäre ermordet worden, ist sowohl durch zeitgenössische Nachrichten, durch die Veränderungen des Leichnams während des Verwesungsprozesses und durch das gerichtsmedizinische Untersuchungsergebnis widerlegt worden (Abb. 3).

Aus meinem Aktenvermerk über die Öffnung des Sarkophages des Grafen Herberstorff vom 9. Juli 1973:

„Zunächst wurde der Deckel entfernt und die Bretter des Holzsarges dem Kupfersarg entnommen. Da ich am Kopfende stand, entfernte ich an dieser Stelle die Bretter, die zum Teil zerfielen. Zwei Bretter lagen so über dem Kopf, daß das an der linken Körperseite auf dem Schädel direkt auflag, während das der rechten Seite nur auf dem unteren Brett zu liegen kam. Es war so ein dreieckförmiger Schlitz entstanden, in dem man drei Zähne des Oberkiefers beobachten konnte. Bei der Abnahme des Brettes an der linken Seite entstand an der Auflagestelle des Schädels ein großes Loch, geringfügige Holzreste verblieben noch am Nasenbein kleben. Sofort nach Sichtbarwerden des Loches sprach Dr. Mittendorfer von einer Trepanation, denn das Loch wäre aus der Verbindung von drei Einzellöchern entstanden. Ich wandte dagegen ein, daß das Loch durch das aufliegende Brett entstanden sei, das bei dem schneller fortschreitenden Fäulnisprozeß auch den Knochen in Mitleidenschaft gezogen habe. Im Jargon der Ausgräber wird dieses Phänomen mit dem Auftreten und Einwirken von „Humussäure“ erklärt. Wahrscheinlich auch durch meinen Widerspruch gegen die Annahme einer künstlichen Öffnung des Schädels zu Lebzeiten Herberstorffs bewegen, entwickelte Dr. Mittendorfer nun die Theorie von der Schädelverletzung bei einem Mordversuch. Bei der Entfernung anderer Holzreste wurde verfaulte Knochensubstanz bei der Nasenwurzel mit entfernt. Der frische Bruch ist mir noch in Erinnerung. Dr. Mittendorfer beschreibt in seinem Protokoll selbst: „Bei sorgfältiger Entfernung des Holzstückes geht der Oberaugenwulst rechts und das Nasenbein mit dem darüberliegenden

Holz mit. Das ist der gleiche Vorgang, der auch für das Loch in der Schädeldecke verantwortlich war."

Zusammenfassung der gerichtsmedizinischen Untersuchung von L. Breitenecker und J. Szilvássy:

„Am 28. Juni 1973 wurde bei Fußbodenarbeiten in der Pfarrkirche von Altmünster in Oberösterreich zufällig die Gruft des am 11. 9. 1629 verstorbenen und am 23. 10. 1629 bestatteten ehemaligen bayrischen Statthalters und späteren Landeshauptmannes von Oberösterreich, Adam Graf Herberstorff, entdeckt. Die Erstuntersucher stellen bei Öffnung des Sarkophages am Schädel des beigesetzten Grafen Herberstorff in der Stirnregion eine zirka handtellergroße Öffnung fest und meinten, daß die Schädelöffnung möglicherweise die Folge einer Hirnverletzung sei, bzw. daß es sich um eine Schädeltrepanation gehandelt habe. Deshalb wurde eine gerichtsmedizinische und anthropologische Untersuchung angeordnet.

Die entsprechende eingehende Untersuchung ergab, daß Adam Graf Herberstorff ein 170 cm großer, kräftiger Mann mit einem kurzen, sehr breiten und sehr hohen Schädel und einem mittelhohen und verhältnismäßig breiten Gesicht war und im Alter von 40 bis 50 Jahren starb.

Es konnten keine traumatischen Veränderungen am Skelett nachgewiesen werden. Als Todesursache wird ein plötzliches Bersten einer Hirngrundschlagader in Betracht gezogen, wofür gewisse morphologische Hinweise

im Schädelinneren gefunden wurden. Natürlich kann ein Herztod nicht ausgeschlossen werden, da aber das Herz nicht mehr vorhanden ist, sind diesbezügliche Untersuchungen nicht mehr möglich. Nicht von der Hand zu weisen wäre eine akute Infektionskrankheit der Luftröhre und Lungen mit Husten und Müdigkeit und es könnte in der Folge dieser Erkrankung auch zur Herzlähmung gekommen sein. Die Anstrengungen des Grafen auf einem langen Ritt bei einer Wallfahrt könnten zu einer Blutdrucksteigerung und diese wieder zum Platzen des Aneurysmas einer Hirngrundschlagader geführt haben, so daß mit Recht dieses Ereignis als unmittelbare Todesursache aufgefaßt werden könnte.“

BENÖTZTE LITERATUR:

Franz Ahammer: Das alte Münster am Traunsee, Altmünster o. J. (1939).

Karl Amon: Geschichte des Benediktinerinnenklosters Traunkirchen im Salzkammergut, Theol. Diss. Univ. Graz 1959, masch. schr.

Leopold Breitenecker — Johann Szilvássy: Über die Todesursache des bayrischen Statthalters und späteren Landeshauptmannes von Oberösterreich, Adam Graf Herberstorff, in: Mitt. d. Anthropolog. Ges. Wien, CV, 1975, S. 3—17.

Hans Sturmberger: Adam Graf Herberstorff — Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter, Wien 1976.

Abb. 1: Im Bild links die Baggerschaufel, die den Fußbodenbelag (Reste im Vordergrund) wegriß und dabei das Gewölbe der Herberstorffgruft aufriß; Blick auf den freigelegten Zugang zur Gruft.



Abb. 2: Loch im Gewölbe nach Entfernung des Schuttes mit Blick auf den Sarg Herberstorffs; auf dem Sargdeckel vergoldete Silbertafel mit der Aufschrift „Adamus Comes de Herberstorff et Orth...“



Abb. 3: Der gereinigte Schädel Graf Herberstorffs mit dem großen Loch in der Stirn, das nicht von einer Schädelverletzung zu Lebzeiten, sondern durch ein aufliegendes Brett des Holzsarges, also durch Fäulnis verursacht wurde.



Zu: Ulm, Herberstorffgruft
in Altmünster

Aufn.: Foto Gross,
Gmunden